

Kalt fegt der Wind über den Moritzplatz. Ein Grüppchen Männer mit Wollmützen und Kaffeebechern in der Hand drängt sich fröstelnd am Eingang des Bechsteinhauses zusammen. Der verlassene Betonklotz aus den 70er-Jahren wirkt mit seinen braun getönten Scheiben ebenso trist wie der Moritzplatz selbst, an dem sich zu so früher Stunde kaum ein Mensch verliert. Die Wintertristesse verfliegt, als Andreas Krüger auf dem Fahrrad über die Laderampe brettert und die Tür aufschließt.

„16.000 Quadratmeter, super Deckenhöhen, Räume in allen Größen und Lagen. Schaut euch um!“ Krüger führt das Interessentengruppchen schwungvoll und routiniert durch die leer stehende einstige Pianofabrik. Er tut das öfter, seitdem seine Firma, der Materialgroßhändler Modulor, Besitzer des 16.000 Quadratmeter großen Hauses ist. Zumindest zur Hälfte. Die andere Hälfte gehört dem Berliner Kaufmann und Besitzer des Aufbau-Verlags, Matthias Koch, der mit Modulor zusammen eine Entwicklungsgesellschaft gegründet hat.

Hört man Krüger reden, so ist die Entwicklung bereits beträchtlich fortgeschritten: Die Zahlung des Kaufpreises von 7 Millionen Euro ist bereits geleistet, die Finanzierung des rund 8 Millionen Euro teuren ökologischen Umbaus gesichert. Bis 2010 soll hier ein Kreativhaus entstehen, in dem Modulor und Aufbau residieren und verwandte Kreativdienstleister um sich gruppieren – vom Papierhandel bis zum Möbelbauer.

Probleme, das wuchtige Gebäude mit Leben zu füllen, haben die neuen Besitzer nicht: „Wir haben bereits dreimal so viele Interessenten, wie wir unterbringen können“, sagt Krüger. Eine 24-Stunden-Kita will ins Obergeschoss, ein Kurierdienst in den Keller, Modemacher, Buchhändler, Galerien und Architekten drängen in die mittleren Etagen, die bis auf die tragenden Säulen entkernt werden.

Alt und abgeranzt

Noch ist es schwer, sich die muffigen, abgehängten Räume mit Teppichboden und Neonröhren als Kreativzentrum vorzustellen. Doch deshalb sind die Männer, die Krüger an diesem Vormittag durchs Haus führt, gar nicht gekommen. Sie mögen das Alte und Abgeranzte, befühlen begeistert billige Rigipswände und vergilbte Warntafeln: „Vorsicht, Ladezone“, „Verhalten im Notfall“, „Warenannahme“.

Die Männer bilden die Partyvorhut des Bezirks. Und sie sind gekommen, um die Baustelle zu bespielen: Von Ende Januar bis April kommenden Jahres soll es am Moritzplatz laut und bunt werden, damit sich die Berliner schon einmal an den neuen Hotspot Bechsteinhaus gewöhnen



Platz für Visionen: auf der Dachterrasse des Bechsteinhauses am Moritzplatz FOTOS: DETLEV SCHILKE

Die Wunschmaschine am Moritzplatz

Erst im Jahr 2010 soll das Bechsteinhaus in Kreuzberg als Kreativzentrum eröffnen. Doch die Interessenten stehen jetzt schon Schlange: Sie planen Partys, Vernissagen und Happenings – als Zwischennutzer auf der Baustelle. Im Januar soll's losgehen

DAS BECHSTEINHAUS

Seit 1986 fertigte die 1853 in Berlin gegründete C. Bechstein Pianofabrik AG in dem Gebäude am Moritzplatz Klaviere. Nachdem Bechstein in den 90er-Jahren die Produktion nach Sachsen verlegte, nutzte die Optoelektronikfirma Visolux einen Teil des Hauses. Seit 2007 stand es leer.

Im November 2008 verkaufte der Liegenschaftsfonds das Gebäude und das angrenzende Grundstück an der Oranienstraße an die Moritzplatz 1 Entwicklungsgesellschaft mbH, die ein Kreativhaus darauf errichten will. Dahinter stecken der Kreuzberger Materialgroßhändler Modulor und der

neue Eigentümer des Aufbau-Verlags, Matthias Koch. Neben diesen beiden Firmen sollen auf 16.000 Quadratmetern Handwerksbetriebe, eine Buchhandlung, ein Theater und eine Kita einziehen. 2010 soll das Kreativhaus eröffnen und mehr als 250 Arbeitsplätze schaffen.

Auch in die Nachbarschaft kommt Bewegung: Auf der Brache östlich des Bechsteinhauses will ein Hamburger Investor ein Einzelhandelszentrum bauen. Musik soll es auch bald wieder geben am Moritzplatz: In das Eisnerhaus an der Oranienstraße will ein Musikalienhändler ziehen. API

pulsierendes Energiezentrum an der Nahtstelle zwischen Kreuzberg und Mitte.

Dass der graue Fabrikkasten bereits jetzt einiges an Charme zu bieten hat, zeigt beispielsweise der Abstieg in den Keller: Der private Swimmingpool des Firmenchefs samt Fischchen-Mosik und Bar ist eine Preziose der

70er-Jahre. Da Abriss oder Wiederherstellung des lecken Beckens zu teuer wären, dürfte Kreuzbergs Barlandschaft bald um eine skurrile Attraktion reicher sein.

Das eigentliche Sahnestück des Gebäudes aber ist die rund 2.000 Quadratmeter große Dachterrasse. Hier leuchten

auch die Augen des Galeristen, der mit Abstand zur Zwischennutzungstruppe der Führung folgt. Eigentlich wollte er sich nach Atelierplätzen für zwei seiner Künstler umsehen. Beim Rundblick über die mit Kies und hölzernen Sitzbänken bedeckte Riesenterrasse scheint seine Fantasie angeregt worden zu sein. Er könne sich hier einiges vorstellen, ruft er, er werde Krüger noch an diesem Vormittag eine E-Mail schreiben.

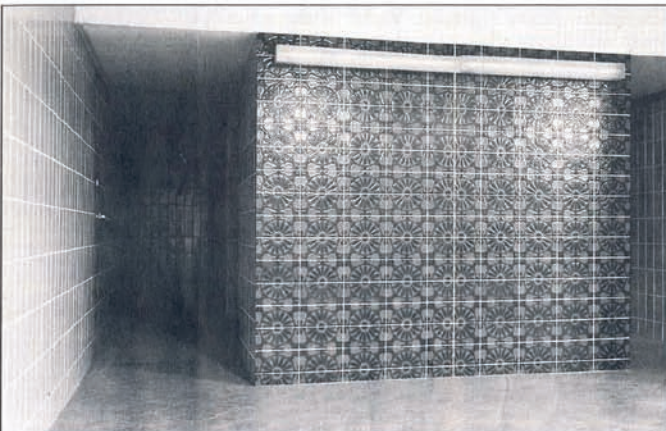
Super Ausblick

Krüger selbst lächelt, er weiß um die Attraktion des Dachs. Ein Teil davon ist allerdings schon für die Kita reserviert, die ins Haus einziehen wird. „Kinder nach oben, das ist unsere Devise“, sagt Krüger. Das Interessentengruppchen guckt etwas enttäuscht. Ein anderer Teil soll begrünt werden und als gemeinsamer Erholung- und Veranstaltungsort alten Mietern zur Verfügung stehen.

Ökologisches Gärtnern, Energiegewinnung, gemeinsames Filmgucken – Krüger ist jetzt nicht mehr zu stoppen. Wer ihn reden hört, versteht, wie über die Jahre

aus dem Hirngespinnst von ein paar Kreuzberger Geschäftsleuten ein handfestes Großprojekt mit privater Finanzierung werden konnte. Seit mehr als drei Jahren verbreiten Modulor-Geschäftsführer und -Mitarbeiter das Konzept per Mundpropaganda, gezielte Werbung machten sie dafür nie. Verwandte Geister, die sie mit ins Boot holen wollen, finden sie lieber selbst.

So wie den in Schweden lebenden Installationskünstler Carsten Höller. Dessen in das Londoner Museum Tate Modern hineingebaute Riesenrutsche begeisterte Andreas Krüger so sehr, dass er für das Bechsteinhaus auch eine wollte. Höller habe Bereitschaft signalisiert, verrät Krüger. Für eine konkrete Zusage des Künstlers würde er sogar mit seiner Familie nach Stockholm fliegen. „Opfer müssen sein“, sagt Krüger grinsend und steigt wieder auf sein Fahrrad. Aber nicht, ohne zuvor noch einmal die E-Mail-Adressen und Handynummern der Interessentengruppe eingesammelt zu haben. Damit aus der Idee von der Kulturbaustelle auch wirklich etwas wird.



Greller Kontrast: Die Relikte des Privatpools für den Direktor im Keller sind schon Kulisse genug (Bild links). In der zweiten Etage müssen sich die künftigen Mieter noch was einfallen lassen

